

## Das „Judewegle“ in Dörlinbach

### Authentischer oder inszenierter Ort jüdischer Regionalgeschichte?

Uwe Schellinger

*„In einer Gegend wie dieser, die von zahlreichen Grenzen durchzogen war, mit ihren vielen, oft sehr kleinen Ritterschaften, war für Juden jeder Gang teuer. Sie versuchten, dem Leibzoll zu entgehen, indem sie Dörfer und Güter umschritten, egal wie viel länger sie deswegen gehen mussten. Im Lauf der letzten zweihundert Jahre waren aus diesen Judenwegen feste Pfade geworden, die sich zwischen Dörfern durch Wälder, entlang Flüssen und Feldern schlängelten. [...] Täglich bewegten sich unzählige Juden auf derartigen Pfaden – Händler, Hausierer, Bettler und Flüchtlinge, die aus judenfeindlichen Gebieten verjagt worden waren.“*

Ruth Weiss, Der Judenweg (2004)

*„Die lebhafteste Phantasie, hier und nirgendwo anders sei es gewesen, erfasst Menschen wohl stärker an Orten, die mit vielen Bildern umgeben sind, als an solchen, die wissenschaftliche Expertisen vorlegen können.“*

Detlef Hoffmann, Authentische Erinnerungsorte (2000)

Innerhalb der Geschichtswissenschaft hat seit geraumer Zeit die Beschäftigung mit den Fragestellungen und Problemen der sogenannten „historischen Authentizität“ eine enorme Bedeutung erlangt. Insbesondere das Museumswesen und die Gedenkstättenarbeit sind davon in besonderer Weise berührt. Woher rührt das Bedürfnis nach dem historischen Echten und Realen und wie lässt sich diese Authentizität feststellen oder festschreiben? Wie geht man andererseits mit nur inszenierten oder konstruierten vermeintlich historischen Orten um?<sup>1</sup> Lassen sich beide Kategorien – der authentische oder der inszenierte Ort – immer klar voneinander trennen?

Diese Fragestellungen zur „historischen Authentizität“ lassen sich exemplarisch auf einen Ort jüdischer Regionalgeschichte beziehen, der inzwischen aus dem Schuttertal bekannt geworden ist: das sogenannte „Judewegle“ bei Dörlinbach.

Dokumentiert dieser besonders ausgewiesene Ort tatsächlich früheres jüdisches Leben und wodurch lässt sich dies belegen? Oder stand die Idee beziehungsweise das lebhaftere „Bild“ eines solchen Weges im Vordergrund, als das „Judewegle“ neu angelegt wurde?

Jahrhundertlang nutzten die jüdischen Händler – vor allem Vieh-, Textil- und Haushaltswarenhändler – bestimmte Verbindungswege, um zu ihrer Kundschaft in näheren oder weiter entlegenen Ortschaften oder in die größeren Städte zu gelangen. Diese Verbindungswege boten den jüdischen Händlern einen zumindest teilweise besseren Schutz auf ihren zumeist tagelangen Reisen, nicht selten waren sie im Verbund dort unterwegs. Auf diesen Wegen lagen meist auch ausgewählte Einkehr- oder Übernachtungsmöglichkeiten, die Juden auf ihren Geschäftsreisen auf dem Weg zu den einschlägigen Märkten und Messen immer wieder aufsuchten. Ebenso wie bei den für sie relevanten unterschiedlichen christlichen und jüdischen Kalender- und Zeitangaben<sup>2</sup>, mussten sich die Juden auch in der Topographie ihres oft großen geschäftlichen Einzugsbereichs zurechtfinden und wählten dafür bestimmte Wegverläufe. Dabei wurden gerade im 17. und 18. Jahrhundert bestimmte Wege auch genommen, um den vielen Wegezoll-Forderungen, denen Juden unterworfen wurden, zu entgehen.

Zur Existenz, Lage und Bedeutung dieser unterschiedlichen und kulturgeschichtlich relevanten „Judenwege“ oder auch „Judenpfade“ wurde schon ausführlich geforscht.<sup>3</sup> Darüber hinaus hat das Thema mittlerweile auch in die Literatur Eingang gefunden: Bekannt geworden ist vor allem der Roman „Der Judenweg“ der aus Fürth stammenden jüdischen Schriftstellerin Ruth Weiss (geb. 1934).<sup>4</sup>

Die Ortenau ist als Region mit besonders vielen größeren landjüdischen Gemeinden bekannt, die zumeist seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu den nationalsozialistischen Oktoberdeportationen 1940 bestanden.<sup>5</sup> Über „Judenwege“ in der Ortenau und ihre genauen Verläufe in der Landschaft ist allerdings bislang kaum etwas bekannt geworden.<sup>6</sup> Dies verwundert, da es die besonders von Juden benutzten Verbindungswege mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in dieser Region gegeben haben dürfte. Forschungen zu den „Judenwegen“ in der Ortenau sind deshalb zweifelsohne ein Desiderat, das sich im Übrigen auf ganz Mittel- und Südbaden ausweiten ließe.<sup>7</sup>

Einen singulären Hinweis für einen solchen Weg, der vom „Judendorf“ Diersburg hinüber ins Kinzigtal gegangen sei, lie-

ferte vor einigen Jahren der 1912 geborene Zeitzeuge Berthold Hermann: „Ich erinnere mich [...], wie der [...] Maier Maier mit der Marktchaise zu Fuß ins Kinzigtal ging. Fürwahr eine mühsame Angelegenheit bei den damals noch unbefestigten Straßen. Vor dieser Zeit trugen die jüdischen Händler ihre Waren auf Kraxen [Rückenkörbe], wie sie auch die Schwarzwälder Uhrenhändler verwendet haben. Am heutigen Sportplatz geht ein Pfad hinüber ins Kinzigtal. Er heißt ‚der Judenpfad‘.“<sup>8</sup> Weitere Informationen zu diesem Weg gibt es jedoch nicht. Ein weiterer „Judenpfad“, der im Jahr 1894 beschrieben wird, hat hingegen mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts mit der Handelstätigkeit der Juden zu tun, sondern meint lediglich den Weg zum jüdischen Friedhof Schmieheim.<sup>9</sup>

Auch in das Schuttertal hinüber soll es Verbindungswege aus den Dörfern in der Vorbergzone und der Rheinebene gegeben haben. Darauf möchte seit dem Jahr 2004 ein eigens ausgewiesenes sogenanntes „Judewegle“ im Wald bei Dörlnbach aufmerksam machen.

Zu diesem Weg gelangt man von Dörlnbach aus über die Sandebene. Das eigentliche „Judewegle“ beginnt etwa 600m westlich von der Sandebene beim Runzenbach. Von dort geht es durch den Wald steil hinauf zum Hauptweg beim Schwiebögle.

Eine beim Einstieg in den Weg an einem Findlingsstein angebrachte Tafel berichtet seit 2004 das Folgende:

*„Das Judewegle erinnert an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, als noch mehrmals im Jahr Landjuden aus der Vorbergzone zu Fuß ‚über den Berg‘ (Helgenstöckle – Ettenheimer Hütte – Schwieböglestein) wanderten, um in Dörlnbach mit Vieh zu handeln und ausgesuchte Gebrauchsgüter und Textil- und Kurzwaren anzubieten. Die ‚Viehjuden‘ kamen gewöhnlich von Altdorf, die ‚Geschirrjuden‘ von Kippenheim, die ‚Stoffjuden‘ und ‚Bändelejuden‘ von Schmieheim. Die alten Dörlnbacher erinnern sich vor allem noch an jene Handelsjuden, die in ihren Häusern Stoffe jeglicher Art anboten. Die in verschnürten Kartons verpackten Stoffballen wurden am Gehstock (‚Hokestock‘) über der Schulter getragen. Die jüdischen Händler, die meistens zu dritt, viert oder fünft unterwegs waren, trugen stets einen schwarzen Mantel und einen schwarzen Hut und gingen hintereinander, im ‚Judenmarsch‘, wie es die Leute im Tal nannten. Während die jüdischen Stoffhändler noch bis 1938 ins Dorf kamen, fand nach 1933 der Viehhandel zwischen den ‚Viehjuden‘ und den ortsansässigen Bauern auf der ‚Sandebene‘ statt – und wurde vom örtlichen Gemeindeboden überwacht.“*



Abb. 1: Erinnerungstafel am „Judewegle“  
[Foto: Uwe Schellinger, 2016]

Soweit der vor Ort präsentierte Informationstext, der eine anschauliche Beschreibung anbietet, warum der neu gestaltete Weg früher ein „Judenweg“ gewesen sein soll. Fast schon bildlich kann man sich anhand dieses Textes die wandernden jüdischen Händler auf ihrem Weg hinab ins Schuttertal vorstellen.

Die Initiative zur Errichtung des „Judewegle“ ging vom – heute nicht mehr existierenden – Dörlinbacher Heimat- und Touristikverein aus. Mitglieder des Vereins legten 2004 über mehrere Wochen hinweg in „160 Arbeitsstunden“ den als historisch bedeutsam betrachteten Weg wieder frei und machten ihn begehbar.<sup>10</sup> Der steile Waldweg wurde (mithilfe des örtlichen Bauhofs) in ehrenamtlicher Arbeit vom Gestrüpp befreit, nachfolgend wurde der Untergrund

neu geebnet und mit Splitt befestigt.

Dieser auf solche Weise instandgesetzte Waldweg sei früher, so wird berichtet, von den jüdischen Händlern „als kürzeste Verbindung von Kippenheim, Schmieheim, Altdorf, Wallburg oder Ettenheim nach Dörlinbach“ genommen worden<sup>11</sup> und sollte nun wieder in Erinnerung gebracht werden.

Das „Judewegle“ (hier im Übrigen stets in einer, ihrem Sinn nach unklaren Diminutivform angegeben) wurde schließlich am 9. Oktober 2004 im Rahmen einer öffentlichen Feierstunde vorgestellt. Historische Hintergrundinformationen zu dem Weg sowie den oben zitierten Text steuerte der Schuttertälner Heimatpfleger Gerhard Finkbeiner (1940–2009) bei. Dessen Schilderung ging offenbar – wie auf der Inschrift erwähnt – auf Erzählungen von „alten Dörlinbacher[n]“ zurück, die an dieser Stelle zusammengefasst wurden. Allerdings gibt es nirgendwo nähere Hinweise auf konkrete Auskunftspersonen oder auf sonstige, beispielsweise schriftliche Quellen. Auch im glücklicherweise erhalten gebliebenen, umfangreichen Archiv Finkbeiners, das mittlerweile in der Dorfmühle in Dörlinbach aufbewahrt wird, konnten keine näheren Informationen zu dieser speziellen Thematik ausfindig gemacht werden. Dies lässt vermuten, dass Finkbeiner den Text zur Eröffnung des „Judewegle“ vornehmlich auf der Basis mündlicher Überlieferungen erstellte, die er allerdings nirgendwo dokumentiert hat.



Abb. 2: Einweihungsfeier zum „Judewegle“  
(Foto: Heidi Fößel)

An die Neuanlage dieses Weges wurden, zumindest in der Außendarstellung der Beteiligten, bestimmte und durchaus nicht geringe Erwartungen geknüpft. Der Weg sei nicht nur „historisch bedeutsam“, sondern eine „Spur der Toleranz über alle Regionen [meint wohl: hinweg, U.S.]“ sowie ein „Beitrag zur Bewältigung der jungen Geschichte“. Dadurch hätte er eine größere Bedeutung als ein einfacher, markierter Wanderweg und sei „attraktiv“ sowie ein „zusätzliches Plus“ für den Tourismus.<sup>12</sup> Tatsächlich hatte der als „Judewegle“ bezeichnete Wegabschnitt danach eine gewisse Bedeutung im Kontext des sogenannten „Masterplan Tourismus“ der Gesamtgemeinde Schuttertal.<sup>13</sup> Inzwischen ist der Weg mit neuer Beschilderung in den neu angelegten, insgesamt 6,8 Kilometer langen Schuttertälere Rundwanderweg „Judenwegle [sic!] – Hohrütte – Rundweg“ integriert und auch semantisch „erwachsen“ worden: aus dem „Judewegle“ wurde das „Judenwegle“.

In welcher Weise sich die Handelsbeziehungen zwischen den Juden aus den sogenannten „Judendörfern“ in der Rheinebene und Vorbergzone und den Bewohnern der Schuttertals tatsächlich gestaltet, ist allerdings noch keinesfalls so hinreichend geklärt, wie es der präsentierte Text nahelegen möchte. Zu den jeweiligen Handelswegen der Ortenauer Landjuden liegen zwar viele Erzählungen, aber bislang überraschend wenige konkrete Forschungserkenntnisse vor. Dies trifft in gleicher Weise auch für die Handelsbeziehungen und Handelswege der Ortenauer Juden ins Schuttertal zu.

Generell ist das Wissen um die konkrete Lebenswelt jüdischer Händler gerade in Mittel- und Südbaden noch überra-



Abb. 3: Neue Beschilderung für den Schuttertäler „Judenwegle-Hohrütte-Rundweg“ [Foto: Uwe Schellinger, 2016]

schend dürftig ausgeprägt.<sup>14</sup> Dies lässt sich nicht zuletzt damit begründen, dass die Quellenlage zu den jüdischen Händlern äußerst schlecht ist. Die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik hatte zur Folge, dass kaum Quellen aus dem Besitz der ehemaligen jüdischen Händlerfamilien überliefert sind. Dies führt dazu, dass sich das Bild jüdischer Händler oft ausschließlich aus Zeitzeugenerinnerungen zusammensetzt. Im Gegensatz zu der großen Bedeutung, die der Handel für die jüdischen Gemeinden in der Ortenau hatte, liegen nach wie vor kaum eingehendere Forschungen zum Thema des jüdischen Handels vor.<sup>15</sup> Damit einher geht unter anderem auch ein eklatanter Mangel an historischem Bildmaterial und Fotografien zu jüdischen Händlern. Aufnahmen wie diejenige des Pferdehändlers Salomon Schnur-

mann (1887–1937) aus Schmieheim (um 1930) sind eine Seltenheit. Oft prägen deswegen die vielfach stereotypen Motive wie diejenigen der bekannten „Zizenhausener Terrakotten“ aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Visualisierung jüdischer Händler im Schwarzwald.<sup>16</sup>

Durch vereinzelte Quellen aus dem „Judendorf“ Kippenheim und dort aus dem sogenannten „Höfer-Fund“ lassen sich zumindest Geschäftsbeziehungen zwischen der dort ansässigen erfolgreichen jüdischen Eisenwarenhändler-Familie Weill und verschiedenen Schuttertäler Handwerkern zwischen 1856 und 1861 belegen.<sup>17</sup> Von den Gebrüdern Weill aus Kippenheim bezogen der Wittelbacher Schmiedemeister Wagner und der Dörlinbacher Schmiedemeister Rombach ebenso Rohmaterialien für ihr Handwerk<sup>18</sup> wie der Schmied Joseph Föhrenbach aus Schuttertal.<sup>19</sup> Vor allem Föhrenbach hatte offenbar gute Geschäftsbeziehungen zu den jüdischen Eisenwarenhändlern aus Kippenheim.<sup>20</sup> Ein Indiz dafür, dass man zu dieser Zeit – in der Mitte des 19. Jahrhunderts – in den Schuttertäler Dörfern keine grundsätzlichen Ressentiments gegen die Aktivitäten jüdischer Händler gehabt haben dürfte, könnte sein, dass sich die fast ausschließlich katholischen Ortschaften Wittelbach (damals 211 Einwohner), Schuttertal (968), Dörlinbach (522) und Schweighausen (1092) explizit nicht an einer antijüdischen Petitionsbewegung beteiligten, die im Jahr 1862 – organisiert von konservativ-katholischen Kreisen – unter anderem massiv das Geschäftsverhalten jüdische Händler anprangerte und damit die Gesetzgebung zur bürgerlichen Gleichstellung





*Abb. 4: Pferdehändler Salomon Schnurmann (1887–1937) aus Schmieheim (um 1930) (Sammlung Uwe Schellinger)*

der Juden in Baden verhindern wollte. In den genannten Dörfern fehlte es offensichtlich am Willen, sich an dieser gegen die Juden gerichteten Aktion aktiv zu beteiligen.<sup>21</sup>

Ob allerdings Händler wie die Weills aus Kippenheim sich für ihre Verkaufsgeschäfte regelmäßig und in größerer Anzahl über das „Judewegle“ ins Schuttertal begaben, bleibt ungewiss. Gerade in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert wurden die bestellten Waren wohl eher mit Fuhrwerken geschickt oder in der Stadt Lahr abgeholt.<sup>22</sup> Weitere Beziehungen von jüdischen Händlern aus den „Judendörfern“ in der Rheinebene ins Schuttertal neben den oben geschilderten sind aktuell nicht bekannt beziehungsweise quellenmäßig bislang nicht fassbar.

Es spricht einiges dafür, dass die auf der Tafel für das Dörlinbacher „Judewegle“ zu lesenden Erzählungen und die behaupteten Details einen gewissen Wahrheitsgehalt in sich tragen. Es

muss Gründe dafür geben, weshalb die nun ausgezeichnete Wegstrecke im Dörlinbacher Wald den Einheimischen als „Judewegle“ in Erinnerung geblieben ist: etwa konkrete persönliche Erfahrungen einzelner Dörlinbacher oder eine länger währende mündliche Tradierung eines solchen Namens.

Gleichwohl sollten die gemachten Angaben zukünftig im Sinne der historischen Quellenkritik durch konkrete Forschungen sowie idealerweise durch zusätzliche robuste Quellen näher belegt werden. Die allem Anschein nach an keiner Stelle dokumentierten Erzählungen der „alten Dörlinbacher“ reichen für eine Verifizierung sicherlich ebensowenig aus wie das Ansinnen, durch eine solche interessante Wegbezeichnung „eine Gegend für den Tourismus attraktiv zu machen“.<sup>23</sup> Bis nähere wissenschaftliche Expertisen vorliegen, wird man die Informationen zum „Judewegle“ zunächst mit einer gewissen Vorsicht zur Kenntnis nehmen müssen. Zum momentanen Zeitpunkt erweist sich das Dörlinbacher „Judewegle“ oder auch „Judenwegle“ als nicht nachgewiesenen *authentischer*, sondern vielmehr als *inszenierter* Ort jüdischer Regionalgeschichte.<sup>24</sup> Die mögliche Transformation vom inszenierten zum authentischen Ort kann in diesem Fall nur durch tiefergehende Quellenstudien und durch weitere Forschungsarbeit gelingen.

## Anmerkungen

- 1 Siehe hierzu beispielsweise die Arbeit des Leibniz-Forschungsverbunds „Historische Authentizität“, u. a. den Internetauftritt des Verbunds: <http://www.leibniz-historische-authentizitaet.de>. Weiterhin Saupe, Achim: Authentizität. In: Bösch, Frank (Hrsg.): Zeitgeschichte – Konzepte und Methoden, Göttingen 2012, 144–165 oder Sabrow, Martin/Saupe, Achim (Hrsg.): Historische Authentizität, Göttingen 2015.
- 2 Siehe Müller, Monika: Leben mit zwei verschiedenen Zeiten: Die jüdischen Kalender aus dem Bestand der Schmieheimer Genisa. In: Die Ortenau 86, 2006, 269–286. Beschrieben werden hier anhand von Beispielen aus der „Schmieheimer Genisa“ unter anderem die kleinen jüdischen Taschenkalender, die insbesondere den jüdischen Händlern eine wertvolle Hilfe bei der Planung ihrer Geschäftsreisen waren.
- 3 Als Standardwerk gilt Rösch, Barbara: Der Judenweg. Jüdische Geschichte und Kulturgeschichte aus Sicht der Flurnamensforschung, Göttingen 2009. Dort finden sich auch Hinweise auf weitere lokal- und regionalgeschichtliche Literatur. Einer der ersten, der sich mit dem Thema beschäftigte, war der Augsburger Volkskundler Günther Kapfhammer. Siehe etwa Kapfhammer, Günther: Judenwege. Untersuchungen zur jüdischen Mobilität und Migration mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 27, 1990, 3–27.
- 4 Weiss, Ruth: Der Judenweg. Roman, Berlin 2004.
- 5 Die durchaus umfangreiche Literatur zur Geschichte der Juden in der Ortenau fächert sich in zahlreiche unterschiedliche Themenfelder auf, eine Gesamtgeschichte zu den Juden in der Ortenau existiert hingegen noch nicht. Vgl. mit dem Charakter einer Gesamtstudie Baumann, Ulrich: Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862–1940, Hamburg 2000.



- 6 Diesbezügliche Anfragen meinerseits an die Fachgruppe „Kleindenkmale“ und die Fachgruppe „Flurnamen“ des Historischen Vereins für Mittelbaden e. V. im Jahr 2003 blieben ebenfalls gänzlich unbeantwortet.
- 7 Im Überblickswerk von Rösch von 2009 wird für die Region nur der in diesem Beitrag vorgestellte Weg auf Dörlinbacher Gemarkung erwähnt. Vgl. ebd., 418. Ein diesbezüglicher Aufruf in der Mitgliederzeitschrift des „Schwarzwaldvereins“ hat – allerdings schon 2003 – lediglich einen Hinweis auf einen einzigen weiteren „Judenweg“ im Waldgebiet auf der Höri-Halbinsel am Bodensee erbracht, den vermutlich die Juden aus dem Ort Wangen nutzten, um zum Viehmarkt nach Radolfzell zu gelangen. Ich danke Karl Schauber/Radolfzell-Markelfingen für seine diesbezüglichen Auskünfte.
- 8 Krauß, Reinhard: Erinnerungen an die Diersburger Juden – Zeitzeugen berichten. In: Historischer Verein für Mittelbaden/Mitgliedergruppe Hohberg (Hrsg.): Diersburg. Die Geschichte einer jüdischen Landgemeinde 1738–1940, Haigerloch 2000, 120–155, hier: 135.
- 9 Siehe Uttenweiler, Bernhard: Die jüdische Bevölkerung in Ettenheim und Umgebung im Spiegel der Ettenheimer Zeitung. In: Historischer Verein für Mittelbaden/Mitgliedergruppe Ettenheim (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier, Ettenheim (Nachdruck) 1997, 234.
- 10 Weber, Theo: Artikel „Pfad in die jüngste Vergangenheit“. In: Badische Zeitung vom 11.10.2004. Der Zeitungartikel fand sich in den Unterlagen des mittlerweile aufgelösten Heimat- und Tourismusverein Dörlinbach. Er wurde mir dankenswerterweise von Veronika Ehret (Gemeindeverwaltung Schuttertal) zugänglich gemacht. Ich danke Veronika Ehret ausdrücklich für ihre Hilfe und Auskünfte zur Sache.
- 11 Weber: Pfad in die jüngste Vergangenheit.
- 12 Schmidt, Walter: Artikel „Ein Beitrag zur Bewältigung der Geschichte“. Der Zeitungartikel fand sich (leider undatiert) in den Unterlagen des mittlerweile aufgelösten Heimat- und Tourismusverein Dörlinbach; siehe auch Weber: Pfad in die jüngste Vergangenheit.
- 13 Siehe Weber, Theo: Artikel „Erste Projekt sind auf dem Weg“. In: Badische Zeitung vom 2.12.2005. Hier wird auch eine Abbildung der neuen Tafel zum „Judewegle“ gezeigt. Vorhanden in den Unterlagen der Gemeindeverwaltung Schuttertal und dankenswerterweise von Veronika Ehret (Gemeindeverwaltung Schuttertal) zugänglich gemacht.
- 14 Siehe als Vergleich eine innovative Publikation zum Thema: Kaufmann, Uri R./Kohlmann, Carsten (Hrsg.): Jüdische Viehhändler zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, Horb-Rexingen 2. Aufl. 2013 (1. Aufl. 2008); weiterhin: Haumann, Heiko: „Lieber n’ alter Jud verrecke als e Tröpfli Schnaps verschütte.“ Juden im bäuerlichen Milieu des Schwarzwaldes zu Beginn des Nationalsozialismus. In: Menora 3, 1992, 143–152.
- 15 Am weiterführendsten ist hier nach wie vor die Darstellung zu den jüdischen Vieh- und Pferdehändlern bei Baumann: Zerstörte Nachbarschaften, 37–44. Zu den Offenburger jüdischen Händlern siehe Ruch, Martin: Verfolgung und Widerstand in Offenburg 1933–1945, Offenburg 1995, 313–319.
- 16 Siehe mit einzelnen Beispielen Schellinger, Uwe: Landjuden. In: Städtische Museen Freiburg/Augustinermuseum (Hrsg.): Unser Schwarzwald – Romantik und Wirklichkeit. Ausstellungskatalog, Petersberg 2011, 84 f.
- 17 Zum zugrunde liegenden Quellenfundus siehe Schellinger, Uwe: Der Kippenheimer *Höfer-Fund*: Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Ortenauer Landjudentums im 19. Jahrhundert. In: Die Ortenau 87, 2007, 463–480; zur Händlerfamilie Weill siehe Dedert, Lina-Mareike: Badisches Landjudentum am Beispiel der Familie Weill zur Mitte des 19. Jahrhundert. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Freiburg 2008; Dedert, Lina-Mareike: Waren für die Weills. Eine Untersuchung der Lieferantenstruktur der Eisenwarenhandlung Weill aus Kippenheim anhand des „Höfer-Fundes“. In: Die Ortenau 88, 2008, 315–332; sowie Dedert, Lina-Mareike: Durch Raum und Zeit. Die Familie Weill-Sonder zwischen Emanzipation und Restitution, Berlin 2014.
- 18 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 387–63.
- 19 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 387–58.
- 20 Dedert nennt neben den Bestellungen auch vorliegende Korrespondenz zwischen Föhrenbach und den Weills. Siehe Dedert: Durch Raum und Zeit, 308.

- 21 Siehe hierzu Schellinger, Uwe: „Das Volk hat kein Verlangen nach Berechtigung der Juden“: Eine Studie zur Emanzipation der jüdischen Minderheit und zum Antijudaismus der katholischen Bevölkerung im Großherzogtum Baden 1862 bis 1870. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Freiburg 1996.
- 22 Dedert: Badisches Landjudentum, 78.
- 23 Weber: Ein Beitrag.
- 24 Vgl. Saupe, Achim: Fake History: Spiele mit dem Authentischen. In: Weipert, Axel (Hrsg.): Historische Interventionenw: Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag, Berlin, 2015, 233–257. Siehe auch Hoffmann, Detlef: Authentische Erinnerungsorte, oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis. In: Meier, Hans-Rudolf/Wohlleben, Marion (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, 31–45.